



Mein Freund JOSÉ

MIKE ZAWADZKI

Es war ein heißer Sommertag auf Mallorca, und ich hatte bereits einige Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Mein Wasservorrat neigte sich dem Ende entgegen. Aber was tut man als Eidechsenforscher nicht alles, um seine geliebten Reptilien zu besuchen. Doch ich hatte ja gerade erst einmal den Küstenabschnitt erreicht, an dem mein Ziel lag: eine kleine Insel, auf der eine Population der Baleareneidechse lebt, die ich untersuchen wollte. Also musste ich meine ganze Kraft aufbringen, um auch die letzten Kilometer zu schaffen.

Aus der Ferne konnte ich das kleine felsige Eiland bereits ausmachen. Nun würde es darauf ankommen, ob ich hier irgendwo am Strand ein Boot auftreiben könnte, das mich zu meinem Ziel hinüberfahren würde. Nicht selten endeten solche strapaziösen Halbtagesmärsche mit einer herben Enttäuschung, wenn sich herausstellte, dass man vergebens durch die glühende Landschaft gestolpert war, weil weit und breit kein Boot aufzutreiben ist. Wenn die Wellen nicht zu hoch sind und die Insel nicht zu weit entfernt lag, konnte ein beherzter Schwimmausflug den Tag letztlich doch noch retten. Doch ein Blick aufs bewegte Meer zeigte mir eindeutig, dass ich heute auf fremde Hilfe angewiesen war.

Mit jedem Schritt durch den tiefen Sand kam ich dem belebten Strandabschnitt näher. Eifrig suchte ich die Umgebung nach Booten ab, doch es gab weder Tretboote noch Kajaks. Doch dann sah ich einen einsamen Bootssteg am Ende des Strandes. Das mobilisierte meine letzten Kraftreserven.

Als ich Schritt für Schritt dem Bootssteg näher kam, konnte ich zwei Einheimische ausmachen, die an dem kleinen Sportboot herumschraubten.

„Oh, Schreck“, dachte ich, „der Motor des Bootes wird doch hoffentlich nicht defekt sein?“ Ich inspizierte die Lage und sah den beiden Mallorquinern bei ihrem Treiben zu. Währenddessen konnte ich mich etwas erholen und einen Blick aufs Meer in Richtung meiner Eidechseninsel werfen. Das motivierte mich sofort, und rasch fragte ich die beiden, ob sie mich eventuell zur Insel fahren könnten. Dabei erklärte ich ihnen selbstverständlich mein Anliegen.



Abb. 1. Meine
Eidechseninsel.

Leider waren die beiden von meiner Idee nicht so angetan, wie ich es mir vielleicht erhofft hätte. Nein, nein, der Motor funktioniert zwar wieder, aber sie hätten keine Lust hinauszufahren. Punkt.

Enttäuscht begab ich mich zum Strand zurück, um mir hier wenigstens eine kühle Erfrischung zu kaufen. Als ich mich nach dem kalten Getränk wie neu geboren fühlte, ging ich zum Bootssteg zurück, um von dort wenigstens aus der Ferne ein Foto von der vorgelagerten Insel zu machen (Abb. 1).

Die beiden Mallorquiner beachteten mich nicht weiter, da sie mittlerweile im Gespräch mit einem dritten Mann waren, der vor mir den Steg betreten hatte.

Während ich meine Kamera auspackte und die Insel durch das Teleobjektiv anvisierte, wehte der leichte Wind mir einige englische Wortfetzen entgegen. Anscheinend erkundigte sich der unbekannte Dritte nach einem gewissen José.

Anhand einiger Worte und ihrer wilden Gesten meinte ich, verstehen zu können, dass José offensichtlich der Bootseigentümer sei und wohl in einer Stunde hier am Steg erscheinen wollte.

Diese Information genügte dem unbekanntem Dritten scheinbar, denn er verabschiedete sich zufrieden und verließ den Steg.

Auch mir könnten diese Informationen helfen, dachte ich mir. In Anbetracht der Lage hatte ich ja nichts mehr zu verlieren. Ich setzte also alles auf eine Karte und fragte die beiden Mallorquiner auf Englisch, ob sie mir sagen könnten, wann mein Freund José hier auftauchen würde.

Schnell und freundlich wurde ich darüber informiert, dass José ihr Chef sei, er aber leider frühestens in einer Stunde hier sein würde. Und plötzlich schienen sie gar von ihrem schlechten Gewissen geplagt zu werden, denn sie fragten nun nach, was es denn mit der Insel auf sich habe?

„Ah, lagartijas! Muy bien“, riefen sie nun freudig.

„Si, si, no problema“, deutete mir einer der Skipper und forderte mich freundlich auf, doch das Boot zu besteigen. Ich konnte mich nicht wehren und saß plötzlich im flotten Motorboot.



Abb. 2. Die dazugehörige Eidechse.

Keine zehn Minuten später erreichten wir das Ufer meiner Insel. Sie würden mich in zwei Stunden wieder abholen, erklärten sie mir und wünschten mir viel Glück mit meinen „Lagartijas“.

Ich war zugegebenermaßen sprachlos. Und glücklich!

Die zwei Stunden vergingen wie im Fluge, und ich hatte bereits zahlreiche Fotos der Eidechsen machen können (Abb. 2). Besser hätte es gar nicht laufen können.

Als ich dann sah, wie sich das kleine Motorsportboot der Insel näherte, konnte ich jedoch drei Personen an Bord ausmachen.

„Hoppla“, dachte ich, wobei ich plötzlich irgendwie ein ungutes Gefühl in der Magengegend verspürte. Beinahe hätte ich es vergessen, aber da war ja noch die Sache mit José ...

Die beiden Skipper winkten mir eifrig zu, nur der dritte Mann an Bord blickte etwas neugierig und ... ja, auch etwas irritiert.

Mir war nun in der Tat ein wenig unwohl, ahnte ich doch instinktiv, dass es sich bei der dritten Person mit aller Wahrscheinlichkeit um meinen mir völlig unbekanntem „Freund“ José handeln musste.

„Wenn Du wieder zurück an Land willst, hast Du keine andere Wahl“, sagte mir meine innere Stimme. Also hob ich die rechte Hand in die Luft, winkte und rief dem unbekanntem Mann im Boot entgegen: „Hello, José!“

Winken ist international, und so begrüßte auch José seinen unbekanntem Bekannten. Es war sogar ein herzlicher Empfang an Bord, und ich wurde gefragt, ob mein Tag erfolgreich war und ich Eidechsen gesehen hätte. Während ich mit einem mulmigen Gefühl das auf der Insel Erlebte wiedergab, lachten die beiden Skipper. Nur José schaute mich irgendwie noch ein wenig sonderbar an. Keine Frage: Er schien zu fremdeln. Nur allzu gern hätte er sich an mich und unser Kennenlernen erinnert oder wenigstens den leisesten Hauch einer Idee gehabt, wo er mich unterbringen sollte. Nun war es ganz eindeutig an seinem Gesichtsausdruck zu erkennen: Er sah regelrecht besorgt aus, dass sein Gedächtnis ihn so im Stich ließ. Für Sekunden konnte ich ein großes Fragezeichen in seinen Augen erkennen, doch er wollte sich nicht die Blöße geben, nachzufragen,

woher wir uns denn eigentlich kennen. Stattdessen riss er sich zusammen und klopfte mir mit einem freundlichen Lächeln auf die Schulter. „Mi amigo!“, lachte er herzlich und erzählte mir dann bereitwillig von seiner Frau und seinen Kindern. Die Jüngste sei sein ganzer Stolz, sie sei die Klassenbeste, schwärmte er. Ich nickte freudig, dachte dabei aber nur an meine Eidechsenbilder und das rettende Ufer.

Beim Abschied am Bootssteg drückte mich José herzlich an sich, die Einladung zum Abendessen in seiner Finca musste ich aus Zeitgründen jedoch leider ausschlagen. Ich bedankte mich für den schönen Tag und wurde nun nach Anweisung ihres Chefs auch von den beiden Skippern kräftig gedrückt. Ein letztes Zuwinken, dann machte ich mich schnell auf den Rückweg.

„Puh, das ging ja noch mal gut“, seufzte ich erschöpft. Mir fiel ein Stein vom Herzen, und ich musste lachen.

Plötzlich hörte ich ein lautes Pfeifen hinter mir. Ich blieb stehen, traute mich jedoch nicht, mich umzudrehen.

„Amigo!“, tönte es laut über den Strand, und mir war klar, dass ich gemeint war. Ich hatte keine Wahl und blickte zurück in Richtung Bootssteg, wo José mit seinen beiden Skippern wild mit den Händen gestikuliert.

Plötzlich wurde mir mulmig. Was sollte ich bloß tun? Am besten wohl in Luft auflösen, aber das ging nicht.

Nun lief José mit langen Schritten auf mich zu, doch ich war zu erschöpft und meine Beine viel zu müde für eine Flucht.

Zu spät – er hatte mich erreicht, schnaufte tief durch und sah mir in die Augen.

„Una botella de vino para mi amigo“, sprach José und reichte mir eine Flasche Wein. Ich war sprachlos. Mein neuer Bekannter versicherte mir jedoch, wie sehr er sich gefreut habe, einen guten alten Freund wiedergetroffen zu haben.

Als ich mir abends im Hotel bei einem guten Schluck Wein die Eidechsenfotos auf meiner Kamera ansah, war ich mehr als zufrieden mit dem erlebten Tag und meinem Dasein als Eidechsenforscher.

